



**Diakoniewerkschau**

**01\_2019**



## **Mehr Diakonisches Profil zeigen**

mit Herz  
für Mensch  
und Gott

mit Herz  
für Mensch  
und Gott

## Inhalt

**03** Im Gespräch mit Christian Beuchel

*Erwartungen und Wünsche des neuen Theologischen Vorstandes*

**06** Eine Stunde am Montag / „Das gibt einem so viel mehr als Geld“

*Ehrenamtliche im Johannes-Jännicke-Haus*

**08** High-Tech unter dem „Six-Pack“

*Das MILOS-Verfahren bei Hernien-OP's*

**10** Digitale Überwachung auf ITS und im OP

*Neue Technik etabliert*

**11** 10 Jahre Psychosomatik unter einem Dach

*Ein Blick zurück*

**12** Meldungen

**14** Termine

**15** Impressum

**16** Gedanken für den Weg

Liebe Leserinnen und Leser der Diakoniewerkschau,  
liebe Freunde des Diakoniewerks Halle,

nach sechs Jahren Vakanz habe ich die Aufgaben des Theologischen Vorstandes des Diakoniewerkes Halle übernommen. Die letzten fast 15 Jahre leitete ich als Superintendent den Kirchenkreis Wittenberg und arbeitete in mehreren Aufsichtsgremien diakonischer Einrichtungen mit. So saß ich unter anderem im Kuratorium der Paul-Gerhardt-Stiftung, im Aufsichtsrat der Paul-Gerhardt Diakonie Berlin-Wittenberg e.V., sowie im Diakonieverein Bitterfeld-Wolfen-Gräfenhainichen.

Anfang Dezember bin ich freundlich begrüßt worden und viele gute Wünsche haben mich erreicht. Dafür danke ich Ihnen ganz herzlich!

Unsere Gesellschaft verändert sich schnell. Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse, technische Neuerungen und die Digitalisierung fordern von uns, dass wir in einem stetigen Lernprozess sind. Nicht wenige fürchten sich und sind unsicher, ob sie die Anforderungen erfüllen können und suchen nach Sicherheit. Solche Veränderungen beschäftigen uns auch im Arbeiten und Planen im Diakoniewerk.

Zu meiner Einführung habe ich über Sätze aus Psalm 8

gepredigt: „Was ist der Mensch, dass DU (Gott) seiner gedenkst?“

Das Suchen nach dem Menschen, nach einem glücklichen Miteinander, nach starken Beziehungen, das ist für mich die Konstante im Leben. Die Fragen nach Freundlichkeit und Zuwendung verlangen nach Antworten sowohl im Miteinander der Mitarbeitenden als auch in der Arbeit mit Patienten und Bewohnern.

Ich wünsche mir, dass wir diese Suche in allen Veränderungsprozessen gemeinsam gestalten. Sie ist der Kern des diakonischen Profils, wie ich es mir für das Haus und seine Einrichtungen wünsche. Im Alltag werden wir uns an diesem Anspruch messen lassen. Aber wir sollten zu uns und anderen auch nachsichtig sein, wenn wir in Manchem scheitern. Wir werden nie perfekt sein und müssen auf dem Weg mit unseren Fehlern leben.

Auf dieser Basis können wir ohne Furcht arbeiten, im Vertrauen, dass Gott unsere Arbeit, wie auch in den letzten fast 162 Jahren, mit Segen begleitet.

Herzlichst, Ihr Christian Beuchel

*Theologischer Vorstand, Diakoniewerk Halle*



## Im Gespräch mit Christian Beuchel

*Herr Beuchel, Sie sind jetzt etwas mehr als zwei Monate im Diakoniewerk. Wie sind sie angekommen?*

Ich bin freundlich begrüßt worden, mit offenen Armen, habe mit vielen gesprochen. Habe auch gemerkt, dass die Latte an Erwartungen sehr hoch ist. Nach sechs Jahren Vakanz gibt es eine ganze Menge sehr unterschiedlicher Erwartungen an den theologischen Vorstand.

*Was wird Ihnen da so angetragen?*

Es gibt einige langjährige Mitarbeitende, die viel darüber nachdenken, wie das christliche und diakonische Profil wieder gestärkt werden sollte. Also, dass es im Miteinander und bei der Arbeit wieder deutlicher wird. Das ist eine Erwartung, die klar formuliert wird.

*... und die Sie sich auch auf die Fahnen geschrieben haben.*

Ja, das ist so. Da habe ich auch Erfahrungen aus meinen vorhergehenden Arbeiten in der Diakonie. Das diakonische Profil ist ein wichtiges Kennzeichen unserer Häuser und Einrichtungen, das auszubauen und zu festigen ist.

*Können Sie ein bisschen konkreter werden? Was heißt das?*

Zum diakonischen Profil gehört zum Einen all das, was mit Seelsorge und mit Gestaltung von Gottesdiensten und Veranstaltungen zusammenhängt. Der zweite wichtige Teil ist, danach zu fragen: Was bedeutet es eigentlich, dass ich in einer christlichen Einrichtung arbeite? Diakonisches Profil bedeutet die Ethikarbeit zu stärken, aber es bedeutet auch ganz einfache Fragen miteinander zu besprechen wie etwa: Wie ist eigentlich die Work-Life-Balance?

*Jetzt haben Sie ganz viele Schlagworte genannt, die ja nicht erst seit dem 1. Dezember hier im Haus präsent sind. Trotzdem besteht immer die Versuchung bei einer neuen Führungspersönlichkeit alles zurückzudrehen und bei 0 anzufangen ...*

Nein, es hat schon Ansätze und vielerlei Projekte gegeben. Die nehme ich wahr und schaue, wo ich anknüpfen kann, was man weiter entwickeln kann. Es wird jetzt nicht alles ganz neu werden und alles ganz anders, da braucht sich niemand davor zu fürchten.

Worauf man achten muss sind die Fragen: Wie gehen wir miteinander um in Veränderungsprozessen? Wie gestalten wir Prozesse so, dass sie dem Anspruch einer christlichen Ethik entsprechen?

*Das Diakoniewerk ist sehr lokal verwurzelt. Was bedeutet das eigentlich für Sie?*

Ich merke, wenn ich mit Menschen aus Halle und Umgebung rede, dass das Diakoniewerk einen guten Ruf hat, auch aufgrund seiner langen Tradition geschätzt wird. Aber es schwingen immer ein bisschen Befürchtungen mit über die Zukunft. Man hört Fragen wie: Ist das Krankenhaus nicht zu klein, hat das überhaupt eine Chance zu überleben?

Ich denke, das sind Fragen, die wir im Vorstand und im Kuratorium und in Gesprächen mit den Chefarzten und Mitarbeitenden ziemlich zügig beantworten müssen.

*Es klingt schon ein bisschen durch, dass das Diakoniewerk vor Veränderungen steht. Das heißt, es wird wahrscheinlich auch Entscheidungen geben müssen, die weh tun?*

Das ist natürlich deutlich: Wir brauchen eine solide finanzielle Basis auf der wir arbeiten können. Sonst können wir weder den wissenschaftlich-technischen noch fachlichen Anforderungen an uns gerecht werden, die Patienten und unsere Bewohner natürlich an uns stellen. Wir wissen alle, wie schwierig das im Gesundheits- und Sozialwesen ist. In meiner Arbeit in Aufsichtsräten habe ich 3 % Gewinn erwartet. Das braucht man, um zu investieren und sich weiter zu entwickeln. Das ist kein Geld, um jemanden reich zu machen oder viel auf dem Konto zu bunkern. Das braucht man einfach, um das Werk zu erhalten. Auch weil die öffentlichen Investitionen weiter zurück gehen und es in Sachsen-Anhalt schwierig ist, Projekte gefördert zu bekommen. Da ist es natürlich klar, dass man schauen muss, ob das Mitarbeiter leisten können, in welchem Rahmen wir das leisten können. Ich denke bei all dem muss der Fokus auf den Patienten und Bewohnern liegen. Das sind die Menschen, die mit viel Hoffnung und Wünschen zu uns kommen. Die müssen im Mittelpunkt stehen. Und da muss sich alles andere drum herum einfinden. – Natürlich ist es auch so, dass es einem Patienten nur gut geht, wenn es dem Mitarbeiter gut geht.

*Wie kann ich solche, auch harten Entscheidungen trotzdem menschenverträglich gestalten?*

Worauf man achten muss in solchen Situationen ist die Frage: Wie gehen wir miteinander um in all diesen Veränderungsprozessen? Also darauf zu achten, wie wir Prozesse so gestalten, dass sie dem Anspruch an eine christliche Ethik entsprechen. Ich sage: Jeder Mensch ist ein Ebenbild Gottes. Und so muss ich mit ihm umgehen. Das bedeutet auch manchmal, dass man ehrlich sein muss und sagen muss, es geht nicht oder das wird mit uns nicht gut. Das gehört auch dazu.

Wichtig ist, dass es bei all dem Fairness gibt und dass man offen miteinander umgeht. Ich bin immer ein Mensch, der solche harten Gespräche face to face führt. Wenn man sich mit Fairness und Offenheit begegnet, dann sind die Einschnitte zwar schmerzhaft aber die Wunden heilen schneller.

*Schauen wir in die Zukunft. Das Diakoniewerk in 10 Jahren?*

Was ich mir wünsche ist, dass wir in zehn Jahren ganz stabil aufgestellt sind auf dem Sektor der Altenhilfe, in unserem Bereich Pflege und Betreuung. Sowohl im stationären Pflegebereich als auch in der Versorgung von dementen Menschen, als auch im altersgerechten, vielleicht auch betreuten Wohnen und in der häuslichen Pflege. Da denke ich, dass wir uns an vielen Stellen weiter entwickeln. Wir haben Häuser die leer stehen. Ich kann mir gut vorstellen, dass man dort betreutes Wohnen oder modernere Formen wie Wohngemeinschaften etabliert. Mein Wunsch und Traum wäre, dass bei der Frage: Wo gehen meine Eltern hin, wenn sie nicht mehr allein leben können? – dass mir da zuerst das Diakoniewerk in den Sinn kommt. Dass jeder weiß, da werden meine Eltern gut versorgt.

Im Bereich Krankenhaus ist die Situation etwas schwieriger. Wobei es nicht um die eigentliche Existenz geht. Gutachten aus dem Jahr 2016 führen aus, dass in Halle auf 237 Einwohner ein Krankenhausbett kommt, während im übrigen Land auf 140 Bewohner ein Krankenhausbett kommt. Es ist also nicht so, dass wir in Halle zu viele Krankenhausbetten hätten. Ich wünsche mir,



dass wir Partner finden, die uns unterstützen, vor allem in der Spezialisierung, denn wir werden uns spezialisieren müssen. Und eine Spezialisierung kostet Geld, das ist schwer zu erwirtschaften, da brauchen wir Partner, die uns helfen.

Ich denke unser Schwerpunkt wird sicherlich die Arbeit mit alten Menschen sein. Auch in 10 Jahren. Und da gibt es gute Marktchancen. Auch rings um Halle herum.

*Ist das Diakoniewerk in 10 Jahren nur noch ein Unternehmen der Sozial- und Gesundheitswirtschaft?*

Die Frage wie wir das diakonische Erbe der Diakonissen weiter tragen, das ist eine weitere sehr spannende Herausforderung. Da gibt es einige Ideen, die ich unterstütze. Das ist aber alles noch weit in der Ferne. Dazu gehört auch die Frage: Was passiert mit dem Mutterhaus? Was passiert mit der Kirche? Wer übernimmt die Dienste, die die Diakonissen jetzt noch im Ehrenamt versehen? Wie ist das mit den Gottesdiensten und den Veranstaltungen? Also zusammen gefasst: Wie behalten wir ein geistliches Leben wenn die Diakonissen nicht mehr da sind?

Wo wir beispielsweise noch ganz intensiv arbeiten müssen, ist die Frage nach dem ehrenamtlichen Engagement. Wie sind die Ehrenamtlichen ins Werk

*Der Theologische Vorstand Christian Beuchel während des Einführungsgottesdienstes mit Abendmahl in der Kirche im Diakoniewerk und im Gespräch im Mutterhaus am 7. Dezember 2017.*

eingebunden? Ich habe sehr schön erlebt, dass am Heiligen Abend 10, 12 Leute mit auf den Stationen gesungen haben. Ganz viele auch aus dem Umkreis, auch eine Familie mit Kindern usw. Das fand ich sehr schön, das war eine schöne Erfahrung. Diese Verbundenheit und dieses Engagement müssen wir erhalten und stärken.

*Das Gespräch mit Christian Beuchel führte Udo Israel, Leiter Unternehmenskommunikation*

## Eine Stunde am Montag



„Ich spiele kurz die Strophe an und danach geht es los ...“ Carsten Schäfer, ein sportlicher Mann in den Fünfzigern greift in die Tasten seines Akkordeons. Die Melodie von ‚An der Saale hellem Strande‘ kennen alle. Dreizehn Bewohner\*innen, zwölf Frauen und ein Mann, haben Platz gefunden in einem gemütlichen Gemeinschaftsraum im Johannes-Jänicke-Haus. Eine Frau hat es sich mit einer Tagesdecke liegend auf der Couch bequem gemacht. Manche haben ihre Rollatoren vor sich geparkt, andere sind im Rollstuhl geblieben. Einige Stimmen sind sehr schwach und im Chor kaum zu vernehmen, andere singen text- und melodiesicher mit. Carsten Schäfer steht auf, um zu schauen, ob alle die richtige Seite im Textbuch gefunden haben. Im Laufe der Zeit ist eine richtige Liedersammlung für die Gruppe entstanden – im handlichen A5 Format und mit großen Buchstaben bedruckt. Bei der Gelegenheit nimmt er Kontakt zu den Ruhigeren auf, spricht an und ermuntert mit kleinen Geschichten. „Die Gedanken sind frei – haben sie Lust drauf? Ein total schönes Lied, schon 200 Jahre alt. Der Text wurde als Flugblatt während der Bauernaufstände in Süddeutschland verteilt.“

Als Richter und Familienvater ist Carsten Schäfer beruflich und privat gut ausgelastet. Doch eine Stunde in der Woche bringt er auf, um die betagte Singegruppe



anzuleiten. Dafür hat er die Volkslieder seiner Kindheit wiederentdeckt. „Sie fallen mir alle wieder ein, weil ich die in der Grundschule gelernt habe. Meine Kinder kennen sie schon nicht mehr.“

Immer wieder erlebt Carsten Schäfer berührende und überraschende Momente, denn die Musik setzt ihre besonderen Wirkungen frei. Auch an diesem Montag gab es einen kleinen „Zwischenfall“. Eine Frau hatte die Runde schon zu Beginn wieder verlassen, weil sie den Klang des Akkordeons nicht ertragen konnte. Zu schmerzhaft waren für sie die damit verbundenen Erinnerungen an das Kriegsende.

Wie kam nun eigentlich Carsten Schäfer zu seinem musikalischen Ehrenamt? Vor Jahren gab es eine demenzerkrankte Dame in seiner privaten häuslichen Nachbarschaft, um die er sich regelmäßig kümmerte. Als es wegen der fortschreitenden Krankheit immer schwieriger wurde, ein Gespräch führen zu können, begann er mit ihr zu singen. Auch als die Frau nicht mehr länger allein in ihrer Wohnung leben konnte, setzte er seine musikalischen Besuche im Johannes-Jänicke-Haus fort, wo sich noch mehr Bewohner zum Singen einfanden. Mittlerweile ist seine betreute Seniorin verstorben, aber die Singegruppe trifft sich regelmäßig weiter unter seiner Begleitung. „Die konnte ich doch nicht im Stich lassen“. [JW]

## „Das gibt einem so viel mehr als Geld“

Wir treffen Anika Häusler auf dem Uniplatz. Etwas abgekämpft kommt sie direkt nach einer Prüfung angeradelt, um von ihrem Ehrenamt zu erzählen. Seit fast zwei Jahren betreut sie regelmäßig eine Seniorin, hört zu, begleitet bei Spazierfahrten im Rollstuhl und bleibt oft bis zum Abendessen, bei dem sie ebenfalls hilft.

Einen ganzen Nachmittag pro Woche hält sich Anika dafür frei. Diese Zeit braucht es, um sich vertraut aufeinander einlassen zu können, und auch wegen der körperlich schwierigen Kommunikation. Frau Kling ist kein bisschen dement, leidet aber seit der Geburt an einer weiter fortschreitenden Lähmung. Seit dem Tod ihres Lebenspartners lebt sie im Johannes-Jänicke-Haus – mittlerweile seit acht Jahren. Alle Arten von Bewegung, auch das Sprechen oder Schlucken, kosten Frau Kling viel Mühe. Doch die wird reichlich belohnt: „Wir können über alles philosophieren, über Literatur, sogar über Tod und Religion“, kann Anika Häusler berichten. Ihre Seniorin ist sehr belesen, doch aufgrund der fortschreitenden Beeinträchtigung ist es ihr selbst nicht mehr möglich ein Buch zu lesen. So sprechen die beiden über Literatur, zum Beispiel über die Schachnovelle von Stefan Zweig, oder stöbern gemeinsam im Internet nach Hörbüchern. Den Wunsch, einen Teil ihrer Zeit anderen Menschen zu widmen, spürte die knapp Dreißigjährige schon seit langem. Den ersten Schritt machte sie 2017 mit einer E-Mail an den sozialen Dienst im Johannes-Jänicke-Haus. Nach einem Erstgespräch, einem Besuch beim Sommerfest und weiteren Kennenlernetreffen wurde sie dann für die Einzelbetreuung von Frau Kling vermittelt. Und das hat gepasst. Anfängliche Unbeholfenheiten im Umgang mit den Beschwerden legten sich, wobei der Humor half, den sich ihre Seniorin bewahren konnte. Nicht nur durch die schönen Stunden auf der Peissnitz, sondern auch in gemeinsam erlebten Grenzsituationen entstand Nähe. Längst ist aus der Betreuungssituation eine vertrauensvolle Beziehung erwachsen. „Frau Kling ist sehr präsent als Person in meinem Leben und ich denke einfach oft an sie.“

Der wöchentliche Termin bringt eine hohe Verantwortung mit sich, aber er fühlt sich nicht wie eine Arbeit an. „Ich weiß einfach, das tut mir auch gut. Manchmal,



wenn ich gestresst bin und zu Frau Kling gehe, dann steht die Zeit still. Da kann ich nicht hektisch sein.“ Über ihr Ehrenamt spricht Anika auch deshalb, weil sie möchte, dass andere erfahren, wie bereichernd es sein kann, sich zu engagieren. Im Bekanntenkreis haben nicht alle dafür Verständnis. Oft bekommt sie zu hören, dass sie in der Zeit doch arbeiten gehen könnte. „Dabei gibt einem das so viel mehr als Geld.“, weiß Anika. „Es gibt eine sehr einseitige Sicht, dass man im Ehrenamt nur das Pflegepersonal oder die Angehörigen entlastet oder dass es nur um die Person im Pflegeheim geht. Man selbst hat aber ungeheuer viel davon – das erlebe ich so.“

Auch bei ihren beruflichen Plänen hat sich Anika Häusler dafür entscheiden, der Sinnhaftigkeit ihres Tuns mehr Gewicht zu geben als möglichen finanziellen Vorteilen. Für ihre Masterarbeit in Agrarwissenschaften forscht sie zum Klimawandel und will später in der Umweltbildung arbeiten. Sehr gern möchte sie in Halle bleiben, auch um weiter mit Frau Kling zusammen sein zu können. [JW]

*Koordinierung ehrenamtlichen Engagements im Diakoniewerk Halle:*

*Udo Israel, Tel.: 0345 778-6203*

## High-Tech unter dem „Six-Pack“



**„Heb Dir bloß keinen Bruch“ – Dieser Spruch bezieht sich auf die realistische Gefahr für die Leistenregion, die mit einem ruckartigen Heben oder anderen ungünstigen Belastungen verbunden ist. Bei Leistenbrüchen handelt es sich um einen Riss („Durch-Bruch“) in der Bauchwand, in dessen Folge Teile der Eingeweide in den Leistenkanal hineinragen. Zusammen mit weiteren Formen wie Nabel- oder Narbenbrüchen werden sie unter dem Begriff der Hernie zusammengefasst. Am Diakoniekrankenhaus in Halle werden circa 250 Hernien pro Jahr operiert – seit April 2018 wird dabei das MILOS Verfahren angewendet.**



Bei einer so weit verbreiteten Operation gibt es auch eine entsprechend große Vielfalt der Methoden und Möglichkeiten. Je nach Befund und Situation werden diese entweder offen oder endoskopisch-minimalinvasiv durchgeführt, die Bruchstelle mit körpereigenem Gewebe – oder wie in den meisten Fällen mit einem Kunststoffnetz verstärkt. Und beständig arbeiten Forschungsmediziner\*innen an der Verbesserung der bestehenden Verfahren. Die Entwicklung verläuft dabei wie in anderen Bereichen auch immer mehr in Richtung Minimalinvasivität.

Seit April 2018 wird am Diakoniekrankenhaus Halle das MILOS-Verfahren als eine neuartige Methode für endoskopisch-minimalinvasive Hernien-OPs mit Einsatz von Kunststoffnetzen praktiziert. Dabei werden die Vorteile der minimalinvasiven „Schlüsselloch-Chirurgie“ mit denen der offenen Verfahren kombiniert.

Über einen Schnitt von nur drei bis fünf Zentimeter Durchmesser sowie zwei weitere sehr kleine von nur fünf Millimeter werden bei Vollnarkose eine Kamera und OP-Instrumente eingebracht. Mit den endoskopischen Instrumenten kann das Netz genau unter dem so genannten „Sixpack“, also zwischen dem Bauchfell und dem geschwächten Bindegewebe „ausgerollt“ und befestigt werden. Die Operation hinterlässt nur eine sehr kleine und kaum sichtbare Narbe.



*Oberarzt Dr. med. (Univ. Pécs) Viktor Nagy, Facharzt für Viszeralchirurgie, Zusatzbezeichnung spezielle Viszeralchirurgie, hat das MILOS-Verfahren (MILOS – mini or less open sublay) bei Hernienchirurgie in der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie am Diakoniekrankenhaus Halle etabliert.*

**„Bei normalem Verlauf ist nach zwei Wochen sogar schon wieder Sport möglich.“**

*Dr. med. Viktor Nagy*

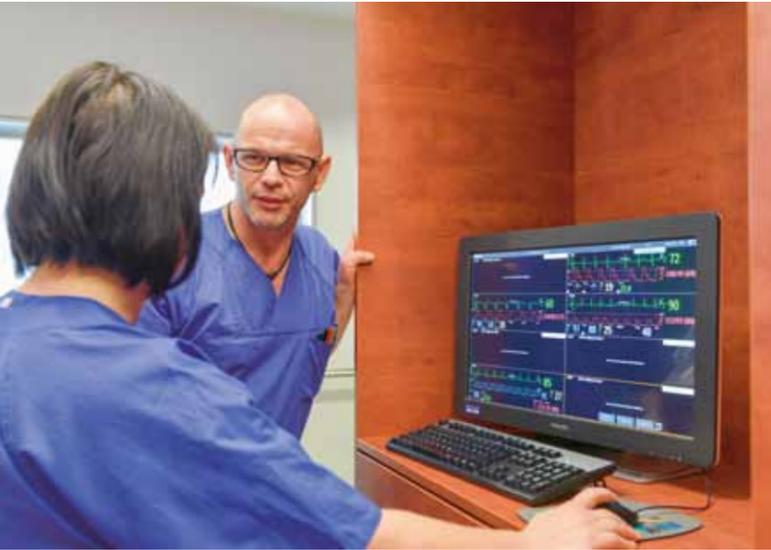
Verantwortlich für die Einführung dieser schmerz- und komplikationsarmen Technik am Diakoniekrankenhaus Halle ist Oberarzt Dr. med. Viktor Nagy. Er lernte das Verfahren am Hernienzentrum Fürth gründlich kennen, wo er zuletzt für mehr als zwei Jahre als Oberarzt und Zentrumschirurg in verschiedenen OP-Teams arbeitete. „Entscheidender Unterschied bei MILOS ist, dass wir das verstärkende Netz nicht innerhalb der Bauchhöhle, sondern außerhalb platzieren können.“ erklärt Dr. Nagy. Weil es keinen Kontakt des Netzes zur Bauchhöhle und den inneren Organen gibt, können Risiken minimiert und Komplikationen besser verhindert werden. Ein weiterer Vorteil ist, dass die Operation und die nachoperative Behandlung insgesamt nur noch vier bis fünf Tage in Anspruch nehmen, erläutert Dr. Nagy weiter. „Bei normalem Verlauf ist nach zwei Wochen sogar schon wieder Sport möglich.“

Trotz dieser deutlichen Vorteile ist die MILOS-OP nicht für alle Fälle geeignet. Notfälle mit Einklemmungen oder besonders große Hernien müssen nach wie vor klassisch und offen operiert werden. [JW]



Seit Februar 2019 führt die Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie das Siegel „Qualitätsgesicherte Hernienchirurgie“ der Deutschen Herniengesellschaft (DHG) und ergänzt damit das bereits bestehende Angebot der Praxis für Chirurgie, Orthopädie und Fußchirurgie in der Poli Reil, das seit 2016 dieses Siegel führt. Dort werden ausgewählte Eingriffe bei Nabel- und Leistenhernien nach entsprechender Indikation ambulant versorgt. Patienten ist es unter entsprechenden gesundheitlichen Voraussetzungen und häuslicher Betreuung möglich, noch am Tag der OP wieder entlassen zu werden. Seit November 2018 werden diese ambulanten Eingriffe in Kooperation mit dem Diakoniekrankenhaus am Standort Mühlweg 7 durchgeführt.

## Digitale Überwachung auf ITS und im OP



*Am Überwachungstresen sind alle acht Plätze auf einen Blick erfassbar*

Was während und kurz nach einer OP mit Patient\*innen passiert, nehmen diese nicht wahr. Unter Narkose werden Eingriffe vorgenommen, während gleichzeitig ein Team aus verschiedenen Professionen den Vitalzustand des Patienten genauestens überwacht. Unterstützt werden die Spezialist\*innen dabei von hochmoderner Technik und Software. In den vergangenen Wochen wurden diese im OP und Aufwachraum sowie auf der Intensivtherapiestation des Diakoniekrankenhauses auf den neuesten Stand gebracht. Von außen erkennbar ist die Modernisierung vor allem durch größere, an den Patientenbetten angebrachte Monitore, die auch während Transporten den Patienten lückenlos überwachen. Die Software selbst stellt Funktionen wie Herzfrequenz, Puls, Blutdruck, Atemfrequenz, Sauerstoffsättigung sowie Beatmungsparameter genauer und übersichtlicher dar. So lassen sich präziser Zusammenhänge erkennen und im Notfall schneller reagieren. Per Touchscreen kann unkompliziert in die Detailansicht gewechselt werden um einzelne Vitalfunktionswerte genauer zu betrachten. Im OP und fortsetzend auf Intensivstation kann über zusätzliche Spezialmodule auch die Sedierungs- und Schlaftiefe gemessen werden. Diese Parameter werden genutzt, um



„Die Vitalparameter müssen eng beobachtet und kontrolliert werden.“

*Chefärztin Dr. med. Birgit Schenk*

postoperative, kognitive Defizite und delirante Zustände, die den Krankenhausaufenthalt verlängern und die Sterblichkeit erhöhen können, zu vermeiden.

Für Chefärztin Dr. med. Birgit Schenk ist die Modernisierung essentiell: „Intensivtherapie bedeutet für Patientinnen und Patienten, dass sie sich in einem kritischen Zustand befinden. Die Vitalparameter müssen eng beobachtet und kontrolliert werden. Kleinste Änderungen der Funktionsparameter können auf eine lebensbedrohliche Entwicklung hinweisen. Die neue Speicherfunktion von Vitaldaten zur retrospektiven Analyse von akuten Ereignissen war ein Grund für die Neuinstallation und erhöht die Patientensicherheit.“

Mehr Sicherheit, schnelleres Reagieren bedeutet im Ergebnis, dass Patient\*innen schneller genesen und entlassen werden können. Chefärztin Dr. med. Birgit Schenk verweist mit Stolz darauf, dass die technische Neuerung eine Grundvoraussetzung ist, um den Empfehlungen neuester Behandlungsleitlinien zu entsprechen. Stationsleiterin Claudia Riedel von der ITS beschreibt einen weiteren positiven Effekt: „Die Neuerung scheint zwar klein, aber im Detail kann das Programm schon einiges mehr. Die schriftliche Dokumentation der Beatmungsparameter wird zukünftig durch den elektronischen Ausdruck für die Patientenakte ersetzt. Das erleichtert uns die Arbeit im Pflegealltag sehr.“ Und schafft Zeit, welche für die direkte Betreuung der Patienten genutzt werden kann. Denn bei allem technischen Fortschritt freuen sich die meisten doch, wenn sie nach Narkose schmerzfrei und orientiert aufwachen und von einem freundlichen, ihm zugewandten Menschen angesprochen werden. [UI]

## 10 Jahre Psychosomatik unter einem Dach



Mit einem Festakt am 25. Januar 2019 beging das Diakoniekrankenhaus feierlich das Jubiläum der Klinik und Tagesklinik für Psychosomatik und Psychotherapie. Seit der Neueröffnung im Jahr 2009 sind stationäre Psychotherapie und psychosoziale Tagesklinik unter einem gemeinsamen Dach organisiert.

Ein Blick zurück: Im Jahr 1981 entstand am Diakoniekrankenhaus in Halle die erste psychotherapeutische Klinik im kirchlichen Bereich – unter Leitung von Dr. Hans-Joachim Maaz. Unabhängig davon gründete Johannes Pabel wenig später, im Mai 1985, die Psychosoziale Tagesklinik im halleischen Paulusviertel.

Nachdem Dr. Hans-Joachim Maaz 2008 in den Ruhestand wechselte, wurden beide Einrichtungen 2009 zu einer Klinik zusammengefasst - unter gemeinsamer Leitung des neuen Chefarztes Dr. med. Thilo Hoffmann. In der neuen Klinik und Tagesklinik können Patient\*innen seither sowohl stationär als auch teilstationär versorgt werden.



Unter der neuen Leitung wurde das Behandlungsangebot der Klinik nach ihrem Umzug ins Krankenhausgebäude am Mühlweg 7 beständig erweitert. So wurde 2014 mit Gründung der Tagesklinik 55+ ein eigenes psychotherapeutisches Behandlungskonzept speziell für Patient\*innen im Alter zwischen 55 und 80 Jahren entwickelt. Damit wurde eine neue bedarfsorientierte Behandlungsform für diese Altersgruppe geschaffen, die nicht von stark differierenden Erfahrungen und Ausdrucksformen verschiedener Generationen gestört wird. Zu den neuen Angeboten der letzten 10 Jahre gehört auch der Psychokardiologische Kurs für Menschen mit Herzproblemen, welche organisch nicht weiter therapierbar sind. Die Kurse werden in Kooperation mit der Kardiologin Dr. med. Petra Schirdewahn nach Bedarf angeboten. Mit der jüngsten Neuerung reagierte die Klinik auf die Vorbehalte von Patient\*innen, die sich nicht für die reguläre 10-wöchige Therapie entscheiden können oder wollen. Sie haben seit Oktober 2018 die Möglichkeit einer vierwöchigen Intensivbehandlung mit der Option diese auf bis zu 10 Wochen zu verlängern. Zur Festveranstaltung anlässlich des Jubiläums kamen über 90 geladene Gäste, unter ihnen auch der ehemalige Chefarzt und Gründer der Klinik, Dr. Hans-Joachim Maaz, sowie Diplompsychologe Johannes Pabel. [SG]

### Kurzliegerstation



Seit Februar 2019 hat das Diakoniekrankenhaus eine interdisziplinäre Kurzliegerstation. Die Station D1.II – Kurzlieger bietet von Montag bis Freitag zwölf Betten für Patient\*innen mit einer Aufenthaltsdauer von bis zu fünf Tagen. Insbesondere Patient\*innen, welche sich einem orthopädischen bzw. fußchirurgischen Eingriff unterzogen haben, müssen oft nur wenige Tage im Anschluss der Operation im Krankenhaus verbleiben. Die Inbetriebnahme der neuen Station ermöglicht eine effizientere interdisziplinäre Versorgung der Patient\*innen und entlastet die fachspezifischer ausgerichteten Stationen.

### Personalien



Auf seiner Sitzung im Januar 2019 hat das Kuratorium des Diakoniewerks Halle das langjährige Kuratoriumsmitglied Silke Boß als Vorsitzende bestimmt.



Im Diakoniekrankenhaus übernimmt Annett Lallecke ab März 2019 die Pflegedienstleitung. Sie war seit Sommer 2018 als Referentin der Pflegedienstleitung tätig.

### 10 Jahre höchste Qualität



Zum Jahresende 2018 erhielt das Darmzentrum DIAKO seine Zertifizierung durch das Prüfinstitut Onko-Zert der Deutschen Krebsgesellschaft. Damit wird dem Organzentrum zum wiederholten Male die Einhaltung hoher Qualitätsstandards offiziell bestätigt. Patient\*innen garantiert das Zertifikat eine sehr gute, interdisziplinäre und individuell abgestimmte Behandlung. Besonders hoben die Prüfer\*innen die hohe fachliche Expertise der Ärztinnen und Ärzte des Krankenhauses und ihrer Kooperationspartner hervor. Gleiches galt dem neu erarbeiteten und sehr gut strukturierten onkologischen Pflegekonzept. Das Darmzentrum kann seit seiner Gründung im Jahr 2008 ununterbrochen auf diese Auszeichnung verweisen.

### Neues aus der Christlichen Akademie

Um die pflegerische Ausbildung sowie die Fort- und Weiterbildung weiter zu stärken, wurde das Führungsteam der CAGB um zwei pädagogische Leitungsstellen erweitert. Für den Bereich Ausbildung hat seit Jahresbeginn Constanze Burchert die pädagogische Verantwortung. Zu ihren Aufgaben gehört unter anderem die Etablierung einer generalistischen Ausbildung in pflegerischer Theorie und Praxis. Im Bereich Fort- und Weiterbildung hat seit 1. Februar 2019 Dr. Michael Beau die pädagogische Leitung inne. Er wird unter anderem für eine verstärkte Zusammenarbeit aller Kooperationspartner bei den beruflichen Qualifizierungen im Gesundheits- und Pflegebereich sorgen. Ein neu geschaffenes zentrales Stundenplanmanagement sowie eine zentrale Praxisbegleitungsstelle unterstützen die beiden neuen Leitungen.

### 1000 EUR für Brunnensanierung



Mit Glühwein, Weihnachtsdekoration und Gebratenem haben Mitarbeitende und Freund\*innen des Diakoniewerks bei einem Benefiz-Adventsmarkt 1.000 EUR zur Sanierung des Bethcke-Lehmann-Brunnens gesammelt. Umrahmt wurde der Markt von Auftritten der Halleschen Blechblas-Musik und der Salttown Voices.

Für die Sanierung des Brunnens werden mindestens 45.000 EUR benötigt – aktuell sind 8.332,29 EUR durch Spenden gesammelt worden. Für alle, die das Diakoniewerk dabei unterstützen möchten, haben Mitarbeitende Orangen-Chili-Marmelade gekocht, die gegen eine Spende von 4,50 EUR bei der Unternehmenskommunikation abgegeben wird.

### Fotografien in der Poli Reil

Seit November 2018 bietet das Treppenhaus der Poli Reil Raum für Fotografie- und Kunstprojekte. Aktuell sind unter dem Titel „Gesichter Ugandas – Begegnungen im östlichen Afrika“ Fotografien von Ulrike und Stefan Ellermann zu sehen. Ulrike Ellermann ist Gesundheits-



und Krankenpflegerin im Diakoniekrankenhaus Halle. Mit ihrer Fotoauswahl präsentiert sie Eindrücke von einer Reise durch Uganda und dokumentiert ihre Begegnung mit Menschen. Die Ausstellung ist bis Mitte März zu sehen.

### 80 kg Leerstifte



Innerhalb von neun Monaten wurden für die Aktion „Stifte machen Mädchen stark“ im Diakoniewerk Halle über 80 kg gebrauchte, kaputte und leergeschriebene Stifte gesammelt. Der im Frühjahr 2018 durch den Weltgebetstag der Frauen initiierte Aufruf ermöglicht durch das Recycling von Stiften geflüchteten Mädchen (und auch einigen Jungen) aus Syrien in einem Flüchtlingscamp im Libanon die Teilnahme am Schulunterricht. Pro Stift spenden die Projektinitiatorinnen einen Cent an die Hilfsaktion im Libanon und bereits 450 Stifte reichen aus, um eines der Mädchen mit Schulmaterial für den Unterricht auszustatten.

### Nachruf für Diakonisse Eleonore Baldeweg



*Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten (Joh. 4,24)*

Am 6. Februar 2019 hat Gott Diakonisse Eleonore Baldeweg, kurz nach ihrem 91. Geburtstag, heimgerufen. Wir sind dankbar für ihr gesegnetes Leben in

ihrem Dienst unter uns und für andere. Schwester Lore wurde am 25. Jnuar 1928 geboren. Nach ihrer Ausbildung als Kinderpflegerin trat sie 1950 in das Diakonissenhaus ein. Am 25. September 1960 wurde Sr. Lore feierlich zur Diakonisse gesegnet. Ihren hingebungsvollen Dienst leistete sie u.a. als Lehrkraft im Kinderdiakoninnen Seminar. In den letzten Jahren wurde Schwester Lore von den Mitarbeiter\*innen des Johannes-Jänicke-Hauses treu und liebevoll umsorgt. Wir trauern um unsere Mitschwester und danken Gott, dass wir Schwester Lore unter uns hatten. Wir wissen sie nun in Gottes Händen, in seinem ewigen Reich geborgen.

## März 2019

**Freitag, 1. März 2019 • 15 Uhr • Mutterhaussaal**  
Weltgebetstag der Frauen: Slowenien



Über Konfessions- und Ländergrenzen hinweg engagieren sich christliche Frauen beim Weltgebetstag dafür, dass Frauen und Mädchen überall auf der Welt in Frieden, Gerechtigkeit und Würde leben können. So entstand in den letzten 130 Jahren die größte Basisbewegung christlicher Frauen weltweit. Jedes Jahr gestalten Frauen aus einem anderen Land den Ablauf des Tages. 2019 ist es Slowenien.

**Donnerstag, 28. März 2019 • 9 – 14 Uhr**  
**Diakoniekrankehaus und Johannes-Jänicke-Haus**  
Zukunftstag im Diakoniekrankehaus Halle



Schülerinnen und Schüler haben die Möglichkeit einen Tag lang einen Einblick in die Arbeit im Diakoniekrankehaus oder Johannes-Jänicke-Haus zu bekommen. Von Händehygiene bis Funktionsdienst werden Berufe und typische Tätigkeiten vorgestellt und teilweise praktisch ausprobiert. – Es steht nur eine begrenzte Anzahl an Plätzen zur Verfügung.

Anmeldungen:  
Krankenhaus: Annett Orantek 0345 778-6342  
Johannes-Jänicke-Haus: Kerstin Häcker 0345 778-7389

## April 2019

**Mittwoch, 3. April 2019 • 16:30 Uhr**  
**Psychotherapieabteilung im Diakoniekrankehaus**  
Fit fürs Ehrenamt:  
Praktische Hilfe im Seniorenalltag



Einen Sturz vermeiden oder abfangen, beim Aufstehen behilflich sein oder Hindernisse auf dem Laufweg überwinden – das sind Herausforderungen bei der ehrenamtlichen Begleitung älterer Menschen. In praktischen Übungen vermittelt Therapeutin Gabriele Arnhold grundsätzliches Wissen. Zeit für Fragen und individuelles Training mit Partner\*innen ist gegeben.  
Anmeldung: 0345 2002810 • halle@freiwilligen-agentur.de

**Sonntag, 14. April 2019 • 13 – 17 Uhr**  
**Bethcke-Lehmann-Garten**

Benefiz-Flohmarkt  
zur Sanierung des Brunnens

Anmeldung von Ständen bis 8. April 2019 unter:  
info@diakoniewerk-halle.de

**Ostersonntag, 21. April 2019**  
**Diakoniewerk Halle**

Ostern im Diakoniewerk

Zu Ostern gibt es viele, auch regional verschiedene Bräuche. Im Diakoniewerk Halle wird die Auferstehung Jesu Christi am Ostersonntagmorgen mit einem Osterblasen des Posaunenchores des Diakoniewerks auf dem Campusgelände gefeiert. Am Nachmittag ab 15 Uhr lädt Oberin Sr. Elisabeth Koch zur Kaffeetafel für alle ein. Traditionell gibt es hier Besinnliches und Erbauliches rund um das Fest.

## Mai 2019

**Freitag 17. Mai 2019**  
**Diakoniewerk Halle**



**Freiwilligentag –**  
**Engel für einen Tag**

Engel für einen Tag sein – das ist das Motto des Freiwilligentages auch 2019. Gelegenheit sich ehrenamtlich zu betätigen und das Diakoniewerk Halle zu unterstützen. Die genauen Aktionen werden Anfang Mai auf unserer Homepage bekannt gegeben.

## monatlich

Musikalische Vesper



**Samstag, 9. März 2019**  
Musik für Blechbläser

**Samstag, 13. April 2019**  
Gesang und Orgel

**Samstag, 18. Mai 2019**  
Violine und Orgel  
**jeweils 18:30 Uhr**  
**Kirche im Diakoniewerk**

Einmal im Monat lädt Kantor Tim-Dietrich Meyer zur Musikalischen Vesper in die Kirche ins Diakoniewerk ein. Im Mittelpunkt steht fast immer die Rühlmann-Orgel, welche allein oder in Begleitung weiterer Instrumente erklingt. Dazu gibt es Texte und Sprüche zum liturgischen Beginn des Sonntags.

Aller Veranstaltungen unter  
[www.diakoniewerk-halle.de/termine](http://www.diakoniewerk-halle.de/termine)

## Diakoniewerkschau

### Impressum:

Ausgabe 01\_2019  
Zeitschrift des Diakoniewerks Halle  
Herausgeber und v.i.S.d.P.:  
Christian Beuchel (Theologischer Vorstand)  
Elke Hirsch (Kaufmännische Vorständin)

**Redaktion:**  
Udo Israel, Jörg Wunderlich

**Texte:**  
Udo Israel [UI]  
Jörg Wunderlich [JW]  
Stella Gebauer [SG]

**Kontakt & Bestellmöglichkeit:**  
Diakoniewerk Halle  
Lafontainestraße 15 • 06114 Halle (Saale)  
Tel.: 0345 778-6203  
diakoniewerkschau@diakoniewerk-halle.de  
www.diakoniewerk-halle.de

**Abbildungsnachweis:**  
Markus Scholz: Titel, S. 3, 5, 8, 10, 11, 14, 15  
Marcus Andreas Mohr: S. 7, 12  
Antonio Leutsch: S. 6, 8, 9  
Matthias Enter: 325 red Icons  
Udo Israel: S. 12, 13  
Stella Gebauer: 12, 13  
Holger Volk: S. 14  
privat: S. 13, 14

**Gestaltung:**  
Holger Volk

**Druck:**  
Druckerei Hessel

**Papier:**  
PlanoJet®

Diese Publikation wird unter den Bedingungen  
einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht:  
[www.creativecommons.org](http://www.creativecommons.org)



Eine elektronische Fassung kann heruntergeladen werden. Sie dürfen das Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen. Es gelten folgende Bedingungen:  
**Namensnennung:** Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen (wodurch aber nicht der Eindruck entstehen darf, Sie oder die Nutzung des Werkes durch Sie würden entlohnt). **Keine kommerzielle Nutzung:** Dieses Werk darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden. **Keine Bearbeitung:** Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden. Weitergabe unter gleichen Bedingungen.



## Gedanken für den Weg



Die Wahl des passenden Kaffees ist knifflig. Denn die Zustände in denen Kaffee und sein Geschmack serviert werden können, sind vielfältig. Ob groß, mittel oder klein, die verschiedenen Kombinationen mit Milch und Schaum werden in Glas, Tasse oder Schale serviert; zum Hiertrinken oder Mitnehmen, türkisch aufgebriht, in Siebträgermaschinen gepresst oder in Kochern gedämpft.

In dem Bild, das in unserem Wettbewerb für die Jahreslosung 2019 ausgewählt wurde, sind die Optionen klar. Panzer sind abgewählt, Flugbomben und Granaten sind auch gestrichen. Gewünscht sind Frieden und Hilfe und was sonst noch dazu gehört, um Leben zu können. Fatima zeichnet auf sehr direkte Weise, um was es ihr geht. Als deutsch-syrisches Mädchen nimmt sie Anteil an dem, wie es in der Heimat ihrer Verwandten zugeht. Fatima hat eine eindeutige Wahl getroffen. „Suche Frieden und jage ihm nach“ (Psalm 34,15) Bunt soll der Frieden sein, nicht einfarbig, nicht schwarz und weiß. Auffallen soll er! Das erfordert Mut. Frieden will herausstechen aus der Masse derer, die ein bisschen Frieden schon gern hätten, aber bitte mit Kirsche auf der Sahne.

Frieden, so weiß David von dem der Psalm stammt, Frieden hat mit mir und mit dir zu tun. Er ist nicht nur ein Zustand den man herstellen kann, wie den Grad der Kaffeeröstung oder des Volumenanteils des Milchschaums. Die Suche des Friedens hat den bitteren Beigeschmack des Unfriedens immer mit auf der Zunge. Im Zentrum des Bildes schlägt daher eine zerbrochene Brücke den Bogen. Es gibt kein direktes Überkommen zum Anderen. Auf dem brüchigen Untergrund, stehen zwei Menschen. Sie haben den Mut gehabt, sich auf den Weg zueinander zu machen. An der Bruchkante stehen sie und reichen sich die offene Hand. In der anderen Hand halten sie das Angebot zum Frieden.

Frieden ist ein Wagnis. Immer wieder muss man seine Spuren suchen und ihm auf die Schliche kommen. Aber Frieden braucht den Kontakt von Menschen. Ich werde von mir aus nie ganz beim anderen ankommen. Aber bis zum Rand sollte ich schon gehen. Und dann die offene Hand reichen, mit dem Friedensangebot in der anderen.

Manchmal ist dazwischen ein unsicherer Weg. Es braucht mutige Schritte bis man dem Anderen die Hand reichen kann und man geht ein Risiko ein. Wahrscheinlich aber klärt sich so das ein oder andere schon von selbst. Eine Tasse mit frischem Kaffee tut dabei oft sein Übriges.



*Ihr  
Krankenhausseelsorger  
Samuel Hüfken*